



Gottesdienst am 31. Dezember 2008  
um 18:00 Uhr  
in der Christuskirche Schmallenberg

## Glockengeläut ~ Vorspiel

Ich möchte Sie und Euch heute abend hier begrüßen mit der neuen Jahreslosung:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Lukas 18, 27

Indiesem Wort geht es Jesus nicht um Heilungen oder andere Wunder. Ein reicher Mann, bei Matthäus als Jüngling beschrieben, möchte gerne Jesus nachfolgen und so den Weg ins Leben finden. Den letzten Schritt bekommt er nicht fertig, er schafft es nicht, sich von seinem Besitz zu trennen, der ihm immer Sicherheit gegeben hat. Er traut sich nicht, sich ganz auf Jesus zu verlassen. Und so kehrt er zurück in seinen Alltag. Als die Jünger dann Jesus fragen, ob denn dann ein Reicher überhaupt Zugang zum Reich Gottes erlangen kann, antwortet Jesus mit diesem Satz:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Lukas 18, 27

Es gibt also Haltungen von uns Menschen, die machen es unmöglich, den Weg zu einem Leben im Angesicht Gottes zu finden. An der Grenze zwischen

zwei Jahren wollen wir die Gelegenheit des Innehaltens, des Zurückschauens und der guten Vorsätze nutzen, um dem Nachzuspüren, was uns trennt vom Weg der Nachfolge. Dabei werden wir uns halten an jenen Bibelvers, der als erster in der Theologischen Erklärung von Barmen zitiert wird. Ende möchte ich gerne bei der hoffnungsvollen Losung des auslaufenden Jahres „Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Wir begeben uns auf dem Weg, indem wir uns Hören und Reden, unser Danken und Klagen, unser Singen und unser Schweigen unter Gottes Verheißung stellen

P.: im Namen des Vaters und des Sohnes  
und des Heiligen Geistes.

G.: Amen.

P.: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

G.: der Himmel und Erde gemacht hat.

Eingangslied: **EG 652, 1. 2. 5. 6**

# Gebet

## Johannes 14, 6

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;  
niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

### Zum „Weg“

Wege gibt es viele. Breite Autobahnen, landschaftlich reizvolle Landstraße, verstopfte Straßen in den Innenstädten, Wanderwege.

Manche Wege sind Umwege, andere sind Irrwege.

Manchmal sind wir auf dem Holzweg oder wir landen sogar in einer Sackgasse. Einen Navi könnte man gut gebrauchen, eines jener Einrichtungen, mit denen wir sicher und ohne Probleme den Weg dorthin finden, wohin wir wollen. Haben Sie auch schon einen im Auto? Dann kennen Sie auch jene Erfahrung: Sie fahren am Anfang eine Ihnen vertraute Strecke. Sie kennen die ersten Stationen der Route und wundern sich, warum das Gerät Ihnen eine ganz andere Strecke vorschlägt, als sie sonst immer fahren. Was tun Sie? Folgen Sie dem Vorschlag des Navis, auch wenn sie die Strecke nicht kennen? Oder bleiben Sie lieber auf den vertrauten Bahnen? Schreckt es Sie vielleicht ab, dass das Gerät Sie in eine kleine, enge Straße lenken will? Oder fragen Sie sich im Stillen, ob Sie denn auch das beste Gerät gekauft haben?

Beim Navi können Sie mit ein bisschen Zeit später ausprobieren, welches der bessere, schnellere oder sparsamere Weg war. Bei dem Weg durch unser Leben ist dies nicht möglich. Auch wenn wir manche Station in unserem Leben mehrmals anlaufen, durch unser Kommen und Gehen und durch die Veränderungen, die mit uns geschehen, können wir keinen Weg zweimal machen. Wir können nicht testen, welcher Weg der Erziehung der bessere ist. Denn jedes Kind bringt andere Voraussetzungen mit und mit jedem Kind verändere ich mich auch. Jeder neue Arbeitsplatz und die dort gemachten Erfahrungen lassen es nicht zu zu sagen: „Hätte ich es damals schon so gemacht, dann wäre mir dies oder jenes erspart geblieben.“ Selbst jedes Gespräch mit der Mutter, dem Sohn oder dem besten Freund ist nicht wiederholbar.

Ein Navi für den Weg des Lebens wäre gut. Wenn Jesus sagt, er sei der Weg, dann meint dies auch das. Natürlich ist zuerst gemeint, dass er überhaupt erst einmal einen bestimmten Weg möglich macht. Aber dann, in einem nächsten Schritt, lädt er uns ein, diesem Weg und seiner Führung auf diesem Weg zu folgen.

Er verspricht uns dabei nicht eine geruhsame Fahrt auf einer deutschen Autobahn. Es ist mehr ein mühevoller Wanderweg. Manchmal geht es im Zickzack, manchmal scheint es sogar, als ob wir

zurückgehen. Ein anderes Mal geraten wir außer Puste und dann wieder lassen uns Abgründe schwindelig werden. Er verspricht uns auch nicht, dass wir nicht unter den Umstände zu leiden haben werden, die eine solche Wanderung mit sich bringt. Sonne und Regen, Frost und Hitze wird es geben.

Was er uns zusagt, ist, dass wir am Ende am Ziel ankommen, an einem guten Ziel, dem einzig richtigen Ziel. Das ist das, was die Ausleger des Verses aus dem Johannes-Evangelium immer gepredigt haben. Aber Jesus verspricht uns noch mehr. Etwas, worüber Kirche selten gesprochen hat, etwas, dass die Menschen nicht knechtet, sondern frei macht.

Lassen Sie uns jetzt erst einmal den Psalm 1 im Wechsel sprechen.

Psalm:                   EG 702

Lied:                   Wohl dem, der nicht wandelt

Zur „Wahrheit“

Kaum eine Idee, kaum ein moralischer Wert wird so missbraucht wie die Wahrheit. Ich hörte einmal das Zitat: „Im Krieg stirbt die Wahrheit zuerst.“ Aber braucht es erst einen Krieg? Politiker wagen es, vor laufender Kamera zu sagen „Was interessiert mich der Scheiss, den ich gestern gesagt habe?“ Wieviele Wahrheiten haben wir nicht schon alles zu Grabe

getragen:

Durch die Einführung des Euro wird nichts teurer.

Die Renten sind sicher.

Vertrauen sie der Geldanlage in Immobilien.

Der Irak hat Massenvernichtungswaffen.

Dabei: Es muss gar nicht um das Große gehen. Schon kleine Fragen zeigen uns, welchen Wert wir der

Wahrheit beimessen:

Hast du die Blumen gegossen?

Hast du Hausaufgaben auf?

Wo warst Du heute nachmittag?

Hast Du an mich gedacht?

Kleine Fragen. Und oft genug zeigen nachher die Blumen, die Zeugnisse, zerstörte Beziehungen und erkaltete Freundschaften, dass die Antwort nicht wahr war. Nichts wert war.

Dabei brauchen wir Wahrheit genauso wie Liebe und Hoffnung. Wir brauchen Worte, denen wir vertrauen können, die uns Halt geben, die verlässlich sind. Wo es mit der Wahrheit nicht so genau genommen wird, geht mehr kaputt als nur ein paar Blumen oder der Schulabschluss. Wenn ich einmal das Vertrauen verloren habe, die Sicherheit, die ich dem Wort eines Menschen entgegengebracht habe, dann kann es nie wieder so werden, wie es mal war. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, so heißt ein Sprichwort. Wir erleben zudem, wie diese Lügen nicht nur einzelnen

Schaden zufügt. Die Verlogenheit von gewählten Volksvertreter führt dazu, dass wir in Bausch und Bogen den Politikern nicht mehr trauen. Damit tragen wir einen Pfeiler unserer Demokratie zu Grabe. Wir sehen schon die Folgen. „Wenn die das machen, mache ich das auch.“ Und keiner schämt sich oder scheut sich, andere zu betrügen. Im Supermarkt ein paar alte Joghurts zwischen die frischen mogeln. Oder umgekehrt als Kunde die vorgewogene Tasche mit den Äpfeln noch ein bisschen auffüllen.

Der versprochene Bürokratieabbau kommt nicht? Dann mache ich meine Geschäfte doch gleich an der Bürokratie vorbei.

Wenn zweimal das Bild im Reiseprospekt nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, dann werde ich es denen schon zeigen. Und beim dritten Mal helfe ich nach, dass ich Grund zur Reklamation habe.

Auch die Kirche hat mitgemacht bei der Entwertung der Wahrheit. Wenn es um Macht geht, um Pfründe, dann wird auch schon mal die Wahrheit verbogen, dann kann man sich mit Geld das Himmelreich erkaufen oder es wird die Herrschaft des Geldes als göttliche Ordnung verkauft.

Jesus stellt dem etwas entgegen. Ich bin die Wahrheit. Keine jener billigen Wahrheiten, die sich am Ende als hohl erweisen. Er hat sich nicht gescheut, für die von ihm verkündete Wahrheit einzustehen. Er hat sich nicht herausgeredet mit dem Spruch: „Der Zweck

heiligt die Mittel.“ Er ging konsequent seinen Weg und blieb damit für die anderen einer, auf dessen Wort man sich verlassen kann. Nur, weil er seiner Sendung und seinem Wort treu geblieben ist, können wir ihm auch an den Punkten vertrauen, die wir nicht überprüfen können. Er spricht von der Liebe Gottes, von Barmherzigkeit, von einem Leben im Angesicht Gottes. Und er spricht vom Leben, von wahren Leben. Ob wir auf seinen Weg finden, was er uns verspricht? Er hat zu seinem Wort gestanden, auch als dies das Kreuz bedeutete, darum dürfen wir ihm auch vertrauen in diesen Fragen.

Psalm

EG 737

Lied: **Ich träume eine Kirche**

Zum „Leben“

Wohin will Jesus uns führen? Was ist das Ziel seines Weges? Wovon kündigt er?

Ist er nur der, der uns auffordert, den Weg zum Jenseits zu finden? Immer wieder und immer neu wird so gepredigt. Dieses Leben hier ist die Prüfung. Hier müssen wir uns in Leid und Schmerz bewähren, damit wir dann von Gott am jüngsten Tag beschenkt werden mit ewigen Leben. Das Leben hier in dieser Welt wird zur Aufgabe, wird auch zu einer Gabe, die wir opfern

sollen um des himmlischen Preises willen. Doch ist das wirklich die Botschaft Jesu, wenn er – wie in unserem Bibelvers – sagt: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben?

Kann es denn sein, dass Gott diese Welt geschaffen hat nur als Erziehungslager für uns? Kann es sein, dass er uns nur gewollt hat als willfährige Ja-Sager, die blind und gehorsam sein Lob singen in alle Ewigkeit? Auch ohne Jesu Zeugnis würde ich sagen, dass das nicht der Wille Gottes sein kann.

Wenn wir schauen auf Jesu Worte und Taten, wird endgültig klar, wie falsch solche Auslegung ist. Jesus hat Menschen nicht ermutigt, ihr Leid als Prüfung anzunehmen, sondern er heilt sie. Jesus lässt die Außenseiter der Gesellschaft nicht stehen als abschreckendes Beispiel, sondern er holt sie hinein in das Miteinander. Er lehnt auch gutes Leben nicht grundsätzlich ab: Er lässt sich einladen zu einer Hochzeit, isst am reich gedeckten Tisch eines Zöllners. Was er ablehnt ist das falsche Leben. Ein Leben, dass sich auf die falschen Grundlagen stützt. Besitz und Geld legen uns fest, binden unsere Gedanken und Sorgen. Wer etwas hat, hat Angst, es zu verlieren. Wem es nur ums Geld geht, der sieht beim Miteinander mit anderen Menschen nur den Verdienst und nicht mehr den Menschen in seiner Not oder seiner Freude. Wer den Stolz auf sich selbst kultiviert, der lässt an seiner Seite keinen Platz für

andere. Nicht zufällig sind beim großen Gastmahl nachher die am Tisch versammelt, die nicht geprägt sind von Erfolgserlebnissen.

Ich glaube, Jesus predigt vom Leben, wenn er vom Reich der Himmel spricht. Er möchte, dass wir schon jetzt und hier unser Leben führen als Kinder Gottes. Wir dürfen uns von ihm angesehen fühlen, liebevoll, manchmal auch streng, aber immer geborgen in seinem Plan mit uns und dieser Welt. Wie Kinder dürfen wir heranwachsen, dürfen lernen, Verantwortung zu übernehmen. Aber wir brauchen nie über das hinauszuwachsen, was wir sind. Wir sind seine Geschöpfe. Er hat uns ins Dasein gerufen. Wir brauchen weder unser Dasein zu rechtfertigen noch müssen wir uns als Richter der anderen gebärden. Wir dürfen – Mensch sein. Lieben und lachen, weinen und klagen, arbeiten und ruhen, hoffen und verzweifeln. Wenn wir auf seinem Weg mit uns sind, da sind wir nie von seiner Wahrheit getrennt, dass wir Menschen sind. Mag unser Leben in unseren Augen wertvoll sein oder mag es uns als gescheitert erscheinen – in seinen Augen sind wir seine Kinder. Und jeder Schritt, den wir in Liebe zu ihm und in Liebe zu uns als seiner Schöpfung tun, ist ein Schritt, der uns auf seinem Weg weiter bringt. Nur wenn wir ihn als Herrn und Vater beiseite schieben, wenn wir uns aus der Rolle des Geschöpfes heraus versuchen aufzuschwingen in die Rolle des Herrn der Welt, dann können wir, ja dann

werden wir scheitern – unweigerlich. Wenn ich ein Medikament entwickle, um Menschen zu helfen, dann wird es Segen bringen. Wenn ich es aber tue, um die Welt zu bezwingen und ihr meinen Stempel aufzudrücken, dann wird in der Folge meine Überheblichkeit den Menschen mehr schaden als helfen. Denn ich wecke in den Menschen eine Hoffnung, die ich nicht erfüllen kann. Uns Menschen ist nicht alles möglich. Nur Gott ist alles möglich. Ich träume davon, dass wir, trotz aller Schuld von uns Christen und unserer Kirchen, den Weg finden zurück zu einem Leben in Demut von Gott. Ich träume davon, dass wir unsere gequälten und überlasteten Seelen befreien von einer Verantwortung, die wir gar nicht wahrnehmen können. Ich träume davon, dass wir wieder Kinder werden, Kinder Gottes, die sich nicht schämen, dass es Dinge gibt, die sie nicht können. Ich träume davon, dass wir wieder lernen, auf die netteste Art dem Leben die Zähne zu zeigen, die es gibt: indem wieder wieder lächeln können.

## Psalm EG 707

Lied:            Wenn einer alleine träumt

„Niemand kommt zum Vater denn durch mich“

Eine Verwerfung anderer Religionen? Ein Abgrenzung gegen die Mächte dieser Welt?

Als die Barmer theologische Erklärung verfasst wurde, wollte der damalige Staat sich der Kirche bedienen und sie für die eigenen Zwecke missbrauchen.

Biblische Worte und kirchliche Traditionen wurden umgedeutet, damit sie passend wurden für nationalsozialistische Propaganda. Als überzeugte Christinnen und Christen dagegen aufbegehrten, war es nur folgerichtig, wenn sie daran erinnerten, wer allein der Herr ist, in dessen Nachfolge wir den Weg in das Reich Gottes finden.

2008 gab es keinen diktatorischen Herrscher, der sich des Christentums bedienen wollte. Auch wenn der scheidende Präsident der USA das Wort Gottes und die Verheißungen Gottes so verbogen hat, das sie in seinen Plan passten.

2008 gab es aber andere Kräfte, die – wie schon in den Jahren davor – Druck ausübten auf Kirche, Gemeinden und kirchliche Mitarbeiter.

Die Kräfte verbergen sich hinter harmlosen Schlagworten wie Effizienz, Einsparung, Kostensenkung, Konzeption, Qualitätssicherung. Dahinter verborgen stehen Deutungssysteme und ihre Vertreter (es reizt mich, sie Priester zu nennen, heidnische Priester), die wollen, dass alles Leben sich orientiert an Gewinn, an dem Glück des einzelnen, am Geld. Vielleicht spüren Sie Widerspruch in sich. Das ist

sehr verständlich. Zu sehr haben wir bereits diese unchristlichen Wertmaßstäbe übernommen und verinnerlicht. Es fällt uns gar nicht mehr auf, dass wir zum Beispiel OrganistInnen, KüsterInnen, GemeindesekretärInnen allein bemessen an ihrer messbaren Leistung – und keine Scheu haben, ihnen untreu zu werden, wenn wir eine preiswertere Lösung zu entdecken meinen.

In den Evangelien schreckt der reiche Jüngling vor dem letzten Schritt zurück. Seinen Maßstab, der ihm Wertschätzung und Halt gegeben hat, möchte er nicht aufgeben. Auch wenn sein Herz ihn spüren lässt, dass der andere Weg besser wäre. Denn sein enttäuschtes Herz lässt ihn traurig sein, als er zurückkehrt in seinen bisherigen Trott.

In der Bibelstelle bei Johannes sagt Jesus seinen Jüngern: „niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Jesus sagt hier nicht, dass es keinen anderen Weg mit Gott geben kann. Aber er sagt, dass das, was er, was Jesus seinen Jüngern gezeigt, offenbart hat, einen Gott, der in Liebe um uns Menschen ringt, einen Gott, dem kein Opfer zu groß ist, um uns in seine Liebe einzuladen, diese Seite Gottes, die Jesus Gott „Vater“ und im Gebet sogar „Papa“ nennen lässt, diese Seite Gottes können wir nur entdecken, wenn wir uns auf Jesu Weg einlassen.

Was Gott sagen wird, wenn wir am Ende unserer Tage

vor seinem Angesicht stehen, wissen wir nicht, auch wenn wir mit Grund hoffen dürfen.

Ob er Menschen, die nicht Christen sind, auch einen Weg vor sein Angesicht geebnet hat, wissen wir nicht.

Ob er uns wirklich Hartherzigkeit, Berechnung und Lieblosigkeit vergeben wird, wissen wir auch nicht.

Aber eines wissen wir: Gott entdecken als den, der hier und jetzt um uns ringt und uns begleitet, der an unserer Seite durch Leid und Glück geht, diese Seite Gottes erkennen wir nur in der Nachfolge Jesu. Jenen Gott, auf dessen Weg mit uns wir das wahre Leben finden. Christus spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

## Glaubensbekenntnis mit Text Bonheoffers

Solo „Der Du die Zeit in Händen hast“

Fürbitten

**Vater unser**

Segenslied: **Mögen sich die Straßen**

Sendung

Segen ~ musikalischer Ausklang

Tippfehler oder Besonderheiten in der Rechtschreibung bitte ich mir nachzusehen.

Die wiedergegebenen Texte stammen (bis auf die Bibelverse) von mir (Peter J. Liedtke). Da ich bei den Gebeten teilweise Vorlagen mit eingearbeitet habe, muss ich aus rechtlichen Gründen auf die Wiedergabe verzichten. Die Lieder dürften auffindbar sein bis auf „Ich träume eine Kirche“. Dieses steht in den Fußnoten, Liederheft zum Kirchentag.